

SONDERDRUCK AUS:

LEBENSWERK WELTERBE

ASPEKTE VON INDUSTRIEKULTUR UND
INDUSTRIEARCHÄOLOGIE, VON WISSEN-
SCHAFTS- UND TECHNIKGESCHICHTE

FESTSCHRIFT FÜR HELMUTH ALBRECHT
ZUM 65. GEBURTSTAG

HERAUSGEGEBEN VON
NORMAN POHL, MICHAEL FARRENKOPF
UND FRIEDERIKE HANSELL

BERLIN · DIEPHOLZ 2020

GNT-Verlag

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION
DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

STAATSMINISTERIUM FÜR
REGIONALENTWICKLUNG



Freistaat
SACHSEN

Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushaltes.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Der Verlag und die Herausgeberin und Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch der Autor übernehmen Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen.

Die Bildrechte liegen, soweit nicht anders angegeben, bei den Autorinnen und Autoren und sind für die Publikation eingeräumt.

LEKTORAT

Dipl.-Ind. Arch. Katharina Jesswein

GESAMTHERSTELLUNG

GNT-Verlag GmbH, Schloßstr. 1, 49356 Diepholz, Germany
www.gnt-verlag.de

ORIGINALAUSGABE

© 2020 GNT-Verlag GmbH, Diepholz, Germany
ISBN 978-3-86225-120-9

Printed in Germany by Offsetdruckerei Karl Grammlich GmbH, Pliezhausen
Alle Rechte vorbehalten. ALL RIGHTS RESERVED.

Begegnungen mit Helmuth: Raucherpausen, lokale Initiativen und globale Ambitionen zur Industriekultur

Marion Steiner

Vor nunmehr fast 15 Jahren lernte ich Helmuth Albrecht auf der konstituierenden Sitzung des deutschen TICCIH-Nationalkomitees in Dortmund kennen. Mittlerweile sind wir beide Mitglieder im internationalen Vorstand von TICCIH,¹ und in Deutschland engagieren wir uns in der Georg-Agricola-Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur (GAG), deren Vorsitzender er ist. Der gemeinsame Nenner, der uns – ihn als Historiker und mich als Geografin – von Beginn an verbunden hat, ist – das kann ich wohl so sagen – die Neugier auf das Grenzüberschreitende, das den Gegenstand unseres Interesses ausmacht: Das industrielle Erbe als ein globales Phänomen zu begreifen und die Notwendigkeit seiner interdisziplinären Erforschung und Erfassung, dabei sowohl generationen- wie geschlechterüberschreitend zu denken und zu arbeiten, und dies im Willen, provinzielle, das heißt, allzu häufig nur auf das Eigene bezogene gesellschaftliche Erbe-Konstruktionen herauszufordern und zu überwinden. Nicht zuletzt geht es dabei um den Mut, den Spagat zwischen lokalen Initiativen und globalen Ambitionen meistern zu wollen – auf die Gefahr hin, daran womöglich zu scheitern.

1 TICCIH, The International Committee for the Conservation of the Industrial Heritage, ist das weltweite Netzwerk von Expert/-innen, die sich mit der Untersuchung, Dokumentation, Erforschung und Interpretation des industriellen Erbes befassen. TICCIH unterstützt und berät ICOMOS, den International Council on Monuments and Sites. ICOMOS als die Denkmalpflege-Organisation der UNESCO übernimmt die Bewertung von Welterbeanträgen mit industriellem Kulturerbe.

Welterbefragen und TICCIH als globales Netzwerk

Als ich am 23. März 2006 im Westfälischen Industriemuseum Zeche Zollern II/IV den Raum betrat, in dem sich auf Einladung von Michael Mende und Norbert Tempel zehn deutsche TICCIH-Mitglieder und einige Gäste trafen, war das gegenseitige Staunen groß. Ich für meinen Teil erinnere mich noch genau: Nach drei Jahren Frankreich war ich erst wenige Monate zuvor nach Deutschland zurückgekehrt, und plötzlich fand ich mich mit meinen damals dreißig Jahren in einer Sitzung wieder, in der ich mit Abstand die jüngste Person und gleichzeitig die einzige Frau war; noch dazu hatte ich an diesem warmen Frühlingstag einen Minirock an. Mein Arbeitskontext in Frankreich war jünger und weiblicher gewesen. Nun saß ich in einer Runde von Herren, die alle mindestens zwanzig Jahre älter waren als ich und mir fremd, während sie sich untereinander zum größten Teil durch gemeinsame Arbeiten und Projekte sehr gut kannten. Aus diesem Grund, so war später im Protokoll zu lesen, konnte das Treffen „in offener und freundschaftlicher Atmosphäre stattfinden“.² Ich allerdings war reichlich irritiert und froh, in Helmuth Albrecht jemanden zu erkennen, der zwar ebenfalls deutlich älter war als ich, aber mit der Gender-Situation und mit meinen internationalistischen Einlassungen während der Sitzung sehr gut umgehen konnte, während die meisten anderen von mir und meinen Ansichten ebenso irritiert wirkten wie ich andersherum auch. Aller Fremdelei zum Trotz war dies, wie sich in den darauffolgenden Jahren erst noch zeigen sollte, „der Beginn einer wunderbaren Freundschaft“, wie es so schön heißt.

In der Sitzung konstituierten sich die anwesenden TICCIH-Mitglieder per Akklamation zum „Deutschen TICCIH-Nationalkomitee“ (kurz: TICCIH-D). „Eine Institutionalisierung des Committees in einer eigenen gesellschaftsrechtlichen Form, z. B. als ‚eingetragener Verein‘“ allerdings, so hieß es nachher im Protokoll, „wird bis auf weiteres nicht angestrebt“.³ Mir scheint bis heute, dass dafür auch meine Beiträge zu der lebhaften Debatte entscheidend waren, die wir während der Sitzung über diese

2 Privatarchiv Marion Steiner, Protokoll der konstituierenden Sitzung des Deutschen TICCIH-Nationalkomitees am 24.3.2006 in Dortmund, verfasst von Michael Mende und Norbert Tempel.

3 Ebd.

Frage führten und die in späteren Jahren immer wieder mal auftauchte. Meine Argumentation fußt bis heute darauf, ganz bewusst Mitglied einer Weltorganisation sein zu wollen und dezidiert kein Interesse an einer zusätzlichen, national gefassten Vereinigung zu haben. Denn ein solcher Kontext lenkt das Augenmerk unweigerlich in nationalstaatliche Bahnen und verstellt so den Blick auf die Industrialisierung als ein globales Phänomen. Eine Analyse der komplexen Verflechtungen und weltweiten Akteursnetzwerke, auf denen Industrialisierungsprozesse charakteristischerweise beruhen, gerät damit aus dem Fokus. Deutlich erinnere ich mich an die Sympathie und das intellektuelle Interesse, das Helmuth dieser Haltung entgegenbrachte; sie ist ja in konzeptioneller Hinsicht auch grundlegend für Welterbeanträge wie die beiden, an denen wir damals arbeiteten – er für die Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří und ich für das nordfranzösische Bassin Minier. In der Folge führte dies dazu, dass TICCIH-D bis heute keine eigene Verfasstheit hat, sondern als loser Verbund von Einzelpersonen agiert, der bei passenden Gelegenheiten mit anderen Institutionen zusammenarbeitet.

Neben der institutionellen Frage ging es in der Sitzung aber vor allem um die künftigen Aktivitäten der neu konstituierten Gruppe. Die Agenda war bereits prall gefüllt: Nicht nur stand im September 2007 die internationale „Big Stuff-Konferenz“ im Ruhrgebiet an, deren Konzept Stefan Brüggerhoff, der damalige stellvertretende Direktor des Deutschen Bergbau-Museums Bochum, der als Gast an der Sitzung teilnahm, vorstellte, und an deren Ausrichtung TICCIH-D beschloss, sich als Kooperationspartner zu beteiligen. Darüber hinaus berichtete Helmuth Albrecht von seinen Bemühungen, den turnusmäßig alle drei Jahre stattfindenden TICCIH-Weltkongress nach Freiberg zu holen. Nachdem sein Engagement für 2006 gescheitert war, wurde jetzt beschlossen, sich auf dem Kongress, der stattdessen im September in Italien stattfinden würde, mit vereinten Kräften für Freiberg als Austragungsort der nächsten Weltkonferenz im Jahr 2009 einzusetzen. Als Grundlage dafür diente der von Helmuth zu diesem Zeitpunkt bereits ausgearbeitete Programmvorschlag mit dem Arbeitstitel „Industrial Archaeology: Economy and Ecology“, dessen inhaltliche Ausrichtung breite Zustimmung in der Runde erfuhr und der

zudem vielfältige Kooperationen mit Akteur/-innen und Institutionen in der Bergbauregion Erzgebirge und der Lausitz vorsah.

Ich selbst nahm an der Weltkonferenz 2006, die vom 18. bis 20. September unter dem Titel „Industrial heritage and urban transformation“ in Terni und Rom stattfand, zusammen mit meiner ehemaligen Kollegin Marie Patou teil, die nach meiner Rückkehr nach Deutschland die Federführung für die inhaltlich-konzeptionelle Arbeit beim damals noch als „Bassin Minier UNESCO“ (BMU) firmierenden Trägerverein für die Welterbeinitiative des nordfranzösischen Kohlereviere übernommen hatte. Auch Massimo Preite war zu dieser Zeit bereits als offizieller Berater des Projekts dabei, nachdem Marie und ich ihn erstmals im Februar 2005 auf dem Bahnhof von Lens in Empfang genommen hatten und ihn vom Potenzial der Initiative schnell überzeugen konnten. Tatsächlich hatte sich, was noch im Oktober 2004, als ich bei BMU als Verantwortliche für die internationale Netzwerkarbeit einstieg und zunächst einmal herausfinden sollte, wie man erfolgreich Welterbeanträge bei der UNESCO stellt, von den meisten Akteuren in der Region Nord-Pas de Calais als verrückte Idee abgetan wurde, zu diesem Zeitpunkt zu einem ernstzunehmenden Antrag weiterentwickelt.

In Italien ergab es sich, dass ich Marie und Helmuth miteinander bekannt machte, und in den Folgetagen tauschten wir uns bei zahlreichen Pausen – die Bedeutung des Rauchens für die inhaltliche Netzwerkarbeit sollte niemals unterschätzt werden! – über die konzeptionelle Arbeit in den jeweiligen Projekten aus. Schnell wurden die thematischen Schnittstellen und Parallelen deutlich: Beiden Bewerbungen war gemeinsam, dass sie das Überörtliche in den Blick nahmen, also über Einzelobjekte hinaus vor allem die Region als Ganzes und als Landschaft betrachteten. Damit hatten beide Projekte gegenüber der UNESCO noch intellektuelle Pionierarbeit zu leisten, denn was genau unter dem Begriff „Kulturlandschaft“ verstanden werden sollte, war nicht definiert. Die Bewerbung von Zollverein hatte unter Verwendung des Landschaftsbegriffs versucht, nicht nur den Industriekomplex selbst, der 2001 in die Welterbeliste aufgenommen wurde, sondern auch angrenzende Stadtteile mit in die Bewerbung zu integrieren, was die UNESCO aber ablehnte. Im Jahr 2000 wurde Blaenavon in Wales als „industrial landscape“ in die Welterbe-

liste aufgenommen; hier wurde jedoch unter Landschaft ein größtenteils unbewohntes Gebiet in deutlich kleinerem Maßstab verstanden, als es im Bassin Minier und dem Erzgebirge der Fall war. Trotz der Gemeinsamkeiten gab es aber auch konzeptionelle und methodische Unterschiede: Während in Nordfrankreich von Anfang an – auch aufgrund von Konkurrenzen mit Belgien – die Nachbarregion Wallonien auf Bedauern Vieler keine Berücksichtigung im Antrag fand, wurde im Erzgebirge ein transnationaler Ansatz zusammen mit Tschechien verfolgt, was nie besonders einfach war. Kritik gab es später etwa hinsichtlich der unterschiedlichen Zuschnitte der Orte und der Auswahl auf tschechischer Seite, die kritische Aspekte der Geschichte etwas ausblende. In methodischer Hinsicht erarbeitete das Bassin Minier eine detaillierte morphologische Deklination seiner Landschaftsbilder, was sehr überzeugend war; der Versuch des Erzgebirges hingegen, die große Bandbreite industrieller Aktivitäten in der Region im Antrag mit abzubilden, wirkte etwas überfrachtet und wurde später korrigiert.

Trotz der disziplinären Nähe als Historiker verloren Marie und Helmuth sich bald wieder aus den Augen. Der Austausch über Grenzen hinweg als Voraussetzung für das gegenseitige Verständnis und die Entwicklung einer gemeinsamen Sicht auf die Dinge braucht Zeit, die meistens niemand hat, und so liefen die von der Sache her so verwandten Bewerbungen des Bassin Minier und der Bergbauregion Erzgebirge parallel zueinander, ohne intensiveren konzeptionellen oder methodischen Austausch. Erschwerend kam hinzu, dass die Bewerbung des Bassin Minier auf Französisch gedacht und redigiert wurde, eine der beiden Amtssprachen der UNESCO, wohingegen die Bewerbung des Erzgebirges bis kurz vor Schluss auf Deutsch erarbeitet und erst dann ins Englische übersetzt wurde, die andere Amtssprache der UNESCO. Am Ende hatten beide Bewerbungen Erfolg: Nach zehn Jahren Arbeit wurde 2012 das Bassin Minier in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen; die Eintragung der Bergbauregion Erzgebirge/Krušnohoří folgte 2019. Zu diesem großen Erfolg möchte ich Helmuth an dieser Stelle auch im Namen von Marie noch einmal ganz herzlich gratulieren!

Der TICCIH Weltkongress 2009 in Freiberg

Auch für die industriekulturelle Arbeit in Deutschland war die Entscheidung für Freiberg als Austragungsort des TICCIH-Weltkongresses 2009 ein Meilenstein. Dass TICCIH-D als Gruppe Verantwortung übernahm, gab Anlass für viele weitere Treffen. Das Kernprogramm bestand schließlich aus thematischen Sektionen, die von den deutschen TICCIH-Mitgliedern organisiert wurden; ich selbst engagierte mich über meine eigene Sektion hinaus, die ich zusammen mit Karsten Feucht aus der Lausitz und einigen seiner Netzwerkpartner plante, im Rahmen eines Werkvertrags mit der TU Bergakademie Freiberg für die inhaltliche und redaktionelle Koordination des Gesamtprogramms, wozu auch die Endredaktion der englischen Calls gehörte. Dies bot Gelegenheit, Helmuth Albrecht endlich auch einmal in Freiberg zu treffen und die Bergakademie kennenzulernen. Darüber hinaus kümmerte ich mich hinter den Kulissen um die diplomatische Vermittlung innerhalb von TICCIH-D, denn es gab durchaus Kollegen, die aufgrund von Vorerfahrungen in nicht ganz vergleichbaren Zusammenhängen skeptisch waren, ob es Helmuth Albrecht tatsächlich gelänge, den Weltkongress zu einem Erfolg zu machen. Meine stete Kommunikation über die Fortschritte der Planungen in Freiberg wirkte dann vertrauensbildend und sorgte für etwas mehr Gelassenheit. Diese Unterstützung erfolgte allerdings – wieder ein Genderaspekt – so dezent, dass sie heute kaum mehr einem der Herren in aktiver Erinnerung ist.

Das Thema des Weltkongresses 2009 „Industrial Heritage. Ecology and Economy“ legte einen dezidierten Schwerpunkt auf interdisziplinäre Sichtweisen und brachte das Bewusstsein über ihre Notwendigkeit zum Ausdruck, das Helmuth Albrecht auszeichnet. An dieser „Anschlussfähigkeit“ wird sich der Lehrstuhl in Freiberg auch in Zukunft messen lassen müssen. Ein weiteres Charakteristikum seiner Planungen war die enge Zusammenarbeit mit institutionellen Akteuren, die auf den verschiedenen Ebenen für die Industriedenkmalpflege zuständig sind. Neben Landesministerien verschiedener Politikbereiche waren eine Vielzahl von Kommunen und daneben NGOs sowie Vereine involviert. Diese Vernetzung war sowohl für den Erfolg des TICCIH-Kongresses wichtig,

wie auch Voraussetzung für den weiteren positiven Verlauf des Welterbeprozesses der Montanregion Erzgebirge / Krušnohoří. Letztlich wurde der TICCIH-Kongress 2009 in Freiberg auch zu einem Meilenstein für die kulturpolitischen Entwicklungen in Sachsen, wovon unter anderem die auf dem Kongress vorgestellten Handlungsempfehlungen für Industriekultur in Sachsen zeugen.⁴

Nicht zuletzt beeindruckte der Kongress durch die zentrale Rolle, die den Studierenden bei seiner Durchführung zukam – und dies nicht nur organisatorisch, sondern auch inhaltlich. In Erinnerung blieben die engagierten Student/-innen, insbesondere durch ihre Führungen auf Exkursionen. Von dem hohen Stellenwert, der dem wissenschaftlichen Nachwuchs auf diesem Kongress zukam, zeugten zudem reduzierte Tagungsbeiträge sowie Reisezuschüsse über ein extra dafür aufgesetztes Programm.

Die GAG als Plattform für Industriekultur in Deutschland

Nach der erfolgreichen TICCIH-Weltkonferenz in Freiberg suchte die TICCIH-D-Gruppe nach Möglichkeiten, den aufgenommenen Schwung auf längerfristige Gleise zu setzen. Auf meinen Vorschlag eines Forums als verbindendes Veranstaltungsformat – das Konzept diente Jahre später dem neuen Berliner Zentrum Industriekultur als Modell für seine „Berliner Foren für Industriekultur und Gesellschaft“⁵ –, der in der Gruppe mit einiger Euphorie diskutiert wurde, folgte dann auf formaler Ebene flankierend der Vorschlag von Helmuth, eine Liaison mit der „Georg-Agricola-Gesellschaft zur Förderung der Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik e. V.“ (GAG) einzugehen. Der Verein, dessen Vorsitzende in Freiberg wirkten, war dezidiert an einer Verjüngung seiner schwindenden Mitgliedschaft interessiert und offen für eine teilweise

4 Kulturstiftung des Freistaates Sachsen und Zweckverband Sächsisches Industriemuseum (Hg.): Industriekultur in Sachsen. Aufgaben und Handlungsempfehlungen. Dresden 26. August 2009. Die definitive Fassung ist: Der Wissenschaftliche Beirat für Industriekultur in Sachsen am Zweckverband Sächsisches Industriemuseum (Hg.): Industriekultur in Sachsen. Handlungsempfehlungen des Wissenschaftlichen Beirats für Industriekultur in Sachsen. O. O. 2010, siehe <<https://web.saechsisches-industriemuseum.com/fileadmin/data/home/handlungsempfehlungen.pdf>> (Letzter Zugriff 7.2.2020).

5 Siehe <<http://www.industriekultur.berlin/>> (Letzter Zugriff 6.2.2020).

Neuausrichtung seiner Inhalte; zudem verfügte er über etwas Geld. Es ist dem Verhandlungsgeschick von Helmuth Albrecht zu verdanken, dass die GAG durch den Beitritt eines Großteils der deutschen TICCIH-Mitglieder ab 2009 zur „institutionellen Heimat“ des Deutschen TICCIH-Nationalkomitees werden konnte und es so gelang, den schon auf der ersten Sitzung von TICCIH-D im März 2006 diskutierten Aufbau zusätzlicher und paralleler Vereinsstrukturen zu vermeiden.

Die Veränderungen in der thematischen Profilierung der GAG schlugen sich 2014 in ihrer Umbenennung in „Georg-Agricola-Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur e. V.“ nieder. Neben der Ausweitung der Interdisziplinarität der auf den Jahrestagungen behandelten Themen konnte die Verjüngung des Vereins über den Beitritt zahlreicher Freiberger Studierender erreicht werden – wobei weiterhin zu wünschen ist, dass in Zukunft auch Studierende und der wissenschaftliche Nachwuchs aus anderen Universitäten und Disziplinen den Weg zur GAG finden. Eine neue Möglichkeit dafür – ebenfalls maßgeblich von Helmuth angeregt – eröffnete die weitere Ausdifferenzierung des Preises zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der GAG: Kamen bis dato nur Dissertationen und Habilitationen für eine Auszeichnung in Betracht, können sich seit 2014 in einer eigenen, zusätzlichen Kategorie für Bachelor- und Masterarbeiten nunmehr auch Studierende bewerben.⁶

Eine zentrale Motivation für das Zusammengehen mit der GAG war zudem die Idee, diese zu einer Plattform für Industriekultur auf nationaler Ebene weiterzuentwickeln und sich zusätzlich mit Akteur/-innen und Aktivist/-innen aus dem breiteren gesellschaftlichen Umfeld zu vernetzen. Diesen Punkt diskutierten Helmuth und ich seit den Unterhaltungen mit Marie 2006 in Italien immer wieder, denn sowohl für die Welterbewerbung des Bassin Minier wie auch für die des Erzgebirges spielte die Zusammenarbeit mit lokalen Initiativen, Ehrenamtlichen und NGOs eine wesentliche Rolle. Auf der Jahrestagung der GAG in Mannheim im Spätsommer 2013 war es dann soweit, dass wir bei zwei leckeren Aperol-Spritz (oder waren es drei?) in einer netten Strandbar am Neckar Gelegenheit fanden, darüber ausführlicher nachzudenken (siehe Abbildung). In den

⁶ Siehe <<https://www.georg-agricola-gesellschaft.de/nachwuchsfoerderpreis.html>> (Letzter Zugriff 6.2.2020).



Hier, in einer Mannheimer Strandbar am Neckar, entstand im Spätsommer 2013 die Idee zum „GAG-Preis für Industriekultur“ (Foto: Marion Steiner)

nächsten Tagen beeindruckt von der Arbeit und dem großen Engagement des Vereins Rhein-Neckar-Industriekultur e.V., dessen zentraler Ort die eindrucksvolle GEG-Mühle im Mannheimer Industriehafen ist (das historische Malzkaffeewerk der „Großeinkaufsgesellschaft der deutschen Konsumvereine“), fühlten wir uns zusätzlich motiviert. So entstand das Konzept für den neuen „GAG-Preis für Industriekultur“, den die Gesellschaft seit 2015 parallel zum Nachwuchspreis vergibt. Unterstützt wird der Preis für Initiativen durch die Zeitschrift „Industriekultur“ als offiziellem Organ von TICCIH-D, die jährlich die Ausschreibungen veröffentlicht und nach den Preisverleihungen die Preisträger vorstellt und über ihre Arbeit berichtet. Erstmals vergeben wurde der Preis 2015 an den Industriesalon Schöneweide und den Rhein-Neckar-Industriekultur e.V.; 2016 folgte das Projekt Thurmhofer Pochrad in Freiberg, 2017 die Arbeitsgemeinschaft Berliner U-Bahn e.V., 2018 der Freundeskreis Technisches Denkmal Brikettfabrik Louise e.V. und 2019 der Förderverein Schindlers Blaufarbenwerk e.V.⁷

⁷ Siehe <<http://www.georg-agricola-gesellschaft.de/gag-preis.html>> (Letzter Zugriff 6.2.2020).

Der Osten: Wertefragen nach dem Ende der DDR

Mit seiner engagierten Verbands- und Netzwerkarbeit hat Helmuth Albrecht über die letzten Jahrzehnte erfolgreich dazu beigetragen, industriekulturelle Fragestellungen in eine breitere Fachöffentlichkeit und die Gesellschaft zu tragen. Grundlage dafür bildete sein Wirken als Wissenschaftler an der TU Bergakademie Freiberg, und beides ist – sozusagen als die zwei Seiten einer Medaille, die dieselbe Person ausmachen – voneinander gar nicht zu trennen. Eine besondere Faszination bestand dabei für mich, die ich selbst im März 1996 als 20-Jährige nach Ostberlin gezogen war, immer darin zu sehen, mit wie viel Neugier und Offenheit sich Helmuth als Westdeutscher mit dem spezifischen historischen Kontext der Institution auseinandersetzte, an der er im April 1997 zu arbeiten begann.⁸

Als neuer Leiter des 1992 gegründeten Instituts für Wissenschafts- und Technikgeschichte (IWTG, heute: Institut für Industriearchäologie, Wissenschafts- und Technikgeschichte) an der TU Bergakademie Freiberg nahm Helmuth die unterschiedliche Disziplingeschichte von Industriearchäologie und Industriekultur in der DDR und der BRD in den Blick, wozu er immer wieder interessante Artikel verfasste.⁹ Dabei machte er insbesondere auf die aus westdeutscher Sicht vielleicht unerwartete Pionierleistung der Industriedenkmalpflege im ehemaligen Arbeiter- und

8 Von dieser Neugier zeugen auch die Forschungsarbeiten, die in den letzten Jahren unter der Anleitung von Helmuth Albrecht über die Institutionengeschichte der TU Bergakademie Freiberg entstanden sind, sowie die Festschrift Helmuth Albrecht: Die Bergakademie Freiberg. Eine Hochschulgeschichte im Spiegel ihrer Jubiläen 1765 bis 2015. Halle 2016, die auch einen kritischen Blick auf die Selbstinszenierungen der „Ressourcen-Universität“ ermöglicht.

9 Siehe etwa Helmuth Albrecht: Zum Verhältnis von Industriearchäologie, Industriekultur und Industriedenkmalpflege in Deutschland, in: Schriftenreihe der Georg-Agricola-Gesellschaft, Band 34 (2011), S. 15–30; darin weitere Literaturhinweise. Siehe zudem Helmuth Albrecht: Technische Denkmalpflege in der DDR – eine historische Einführung, in: Otfried Wagenbreth, Eberhard Wächtler (Hg.): Technische Denkmale in der Deutschen Demokratischen Republik. 4. Auflage. Berlin, Heidelberg 1989, unveränderter Nachdruck 2015 mit einer Einführung von Helmuth Albrecht, Download: <<https://link.springer.com/content/pdf/bfm%3A978-3-662-44717-8%2F1.pdf>> (Letzter Zugriff 7.2.2020).

Bauernstaat aufmerksam, wo der spezifische sozialistische Wertekanon es erlaubt hatte, die materiellen Zeugnisse der gesellschaftlichen Errungenschaften der Arbeiterklasse besonders früh in den Fokus zu nehmen. Teile dieser Historiografie habe ich in eigenen, fremdsprachigen Arbeiten aufgegriffen, um die doppelte Geschichte der von gesellschaftspolitischen Kontexten abhängenden kulturellen Bewertung und sozialen Konstruktion des industriellen Erbes in beiden deutschen Staaten auch für ein internationales Publikum zugänglich zu machen.¹⁰

In hohem Maße interessant – und immer wieder spannendes Gesprächsthema für die Raucherecke – ist aus meiner Sicht auch die institutionelle Entwicklung der Disziplinen, die sich seit DDR-Zeiten mit der Erforschung, der Interpretation und Erhaltung des industriellen Erbes befassen. Vorgänger von Helmuth als Inhaber des Lehrstuhls Technikgeschichte und Leiter des IWTG in Freiberg war seit dessen Gründung 1992 der Geologe und Montanhistoriker Otfried Wagenbreth (1927 – 2017) gewesen, der schon in Freiberg studiert hatte und seit 1979 an der TU Dresden Geschichte und Dokumentation der Produktionsmittel lehrte. Sein Vorgänger auf dem Freiburger Lehrstuhl wiederum war von 1962 bis 1990 der SED-nahe Wirtschaftshistoriker Eberhard Wächtler (1929 – 2010) gewesen, ein Pionier der Industriedenkmalpflege in der DDR, der auch bei TICCIH aktiv war und international reisen durfte. So bestanden also enge Beziehungen zwischen Freiberg und Dresden – aber auch nach Weimar, wo Wagenbreth ab 1962 als Dozent für Geologie und technische Gesteinskunde gewirkt hatte, bevor er nach Dresden ging, und Hermann Wirth (1940 – 2019) im Jahr 1992 hier den Lehrstuhl für Denkmalpflege übernahm.¹¹

10 Siehe Marion Steiner: *Industrial Heritage in Germany*, in: Massimo Preite (Hg.): *Towards a European Heritage of Industry*. Arcidosso 2014, S. 137 – 155, und in: *Patrimonio Industriale*, Zeitschrift der italienischen Gesellschaft für Industriekultur AIPAI (2011), Ausgabe Oktober, S. 106 – 113, siehe <http://www.rhondda.de/gb/projekte/PI2011_IHG.pdf> (Letzter Zugriff 6.2.2020).

11 Zum Leben und Wirken der „drei Ws“ (Wächtler, Wagenbreth und Wirth) siehe etwa Albrecht, Technische Denkmalpflege, *Anmerkung 9* und Hans-Rudolf Meier: Prof. Dr. Hermann Wirth (27.6.1940 – 23.4.2019), <<http://www.uni-weimar.de/de/architektur-und-urbanistik/aktuell/aktuelles/titel/prof-dr-hermann-wirth-2761940-2142019/>> (Letzter Zugriff 6.2.2020).

Die schon zu DDR-Zeiten engen Beziehungen zwischen Freiberg, Dresden und Weimar und die Querbezüge im interdisziplinären Feld des industriellen Erbes, das über die Industriearchäologie und Technikgeschichte hinaus auch die Denkmalpflege umfasst, setzten sich in der Nachfolgeneration fort: So pflegte Helmuth Albrecht von Freiberg aus Kontakte an die TU Dresden, wo er unter anderem Hans-Rudolf Meier kennenlernte, der hier von 2003 bis 2007 Denkmalpflege lehrte. Das gemeinsame Interesse und persönliche Sympathie führte dazu, dass sie ihre Studiengänge miteinander vernetzten, bevor Hans-Rudolf dann 2008 als Nachfolger von Hermann Wirth nach Weimar berufen wurde. Zusätzlich entstanden Kontakte mit Berlin: Von Weimar aus etwa über das gemeinsame DFG-Graduiertenkolleg „Identität und Erbe“ der Bauhaus-Universität mit der TU Berlin; parallel dazu vertiefte Hans-Rudolf Meier als langjähriger Vorsitzender des Arbeitskreises für Theorie und Lehre der Denkmalpflege e. V. (AKTLD) die Vernetzung im weiteren deutschsprachigen Raum. Helmuth Albrecht seinerseits war immer wieder auch über Netzwerke jenseits der Wissenschaft in Aktivitäten in Berlin oder dem Nachbarland Thüringen eingebunden. Hier erinnere ich mich etwa an seinen Vortrag „Industriekultur in Ost und West“ im Industriesalon Schöneweide am 6. März 2014,¹² den wir anlässlich des Erscheinens der Autobiografie von Eberhard Wächtler in Zusammenarbeit mit dem Industriesalon Schöneweide e. V., der im Jahr darauf den GAG-Preis gewann, und dem 2011 gemeinsam von der HTW Berlin und der Stiftung Deutsches Technikmuseum Berlin gegründeten Berliner Zentrum Industriekultur (BZI) organisierten, dessen erste Koordinatorin ich war. Besonders in Erinnerung blieb mir als Treffpunkt dieser länderübergreifenden Netzwerke auch das erste Nationale Symposium zu Industriekultur in Thüringen, das im Juni 2017 in Arnstadt auf Initiative des dortigen Milchhofs stattfand und an dem neben Helmuth Albrecht, Hans-Rudolf Meier und mir selbst auch Kolleg/-innen aus Berlin und dem Ruhrgebiet teilnahmen.¹³

12 Siehe <<http://industriesalon.de/archiv/22-veranstaltungen/rueckblick/343-industriekultur-in-ost-und-west>> (Letzter Zugriff 6.2.2020).

13 Programm: <<https://milchhof-arnstadt.de/2017/06/01/industriekultur-thueringen/>>;
Fazit der Veranstaltung: <<https://milchhof-arnstadt.de/2017/08/06/industriekultur->

Auch wenn also der derzeit einzige Lehrstuhl für Industriekultur in Deutschland in Freiberg beheimatet ist, so bestehen doch vielfältige Verbindungen zwischen den universitären Lehrstühlen, die sich mit dem industriellen Erbe beschäftigen – und dies insbesondere im Süden der ehemaligen DDR. Die Erforschung dieser Zusammenhänge mit dem Ziel einer kritischen Rezeption der Wissenschafts- und Institutionengeschichte könnte eine spannende Aufgabe einer nachfolgenden Generation von Wissenschaftler/-innen sein, die dabei auf Arbeiten zurückgreifen können, die in den letzten Jahrzehnten an den jeweiligen Universitäten entstanden sind, ohne dass die Erkenntnisse bisher miteinander gekreuzt worden wären. Eine solch interdisziplinäre und überinstitutionelle Zusammenschau eines Teils der deutschen Universitätsgeschichte steht meines Wissens bisher noch aus.

Die Lust auf den Süden und postkoloniale Fragen

Die Veränderungen, die die gesellschaftliche Bewertung des kulturellen Erbes seit dem Ende des Kalten Krieges in Deutschland erfahren hat, sind ein Thema, über das Helmuth und ich immer wieder gerne untereinander und auch mit internationalen Kolleg/-innen aus anderen „postsozialistischen“ Ländern auf TICCIH-Konferenzen sprechen – hier denke ich insbesondere an Györgyi Németh aus Ungarn. Von großem Vorteil ist dabei, nach mehr als zwei Jahrzehnten Leben und Arbeiten in der ehemaligen DDR mit den spezifischen gesellschaftshistorischen und kulturellen Kontexten so vertraut zu sein, dass Diskussionen darüber auch auf Englisch ohne weiteres möglich sind.

Komplizierter gestaltet sich der Austausch über postkoloniale Themen, die seit der TICCIH-Weltkonferenz 2012 in Taiwan „Post-Colonialism and Reinterpretation of Industrial Heritage“ langsam an Bedeutung gewinnen. Schon der Nord-Süd-Spagat innerhalb von Europa ist nicht leicht, weil hier die klassische Barriere zwischen anglo-germanischen und romanischen Denkkontexten zu überwinden ist, die mit unterschiedlichen Begriffen und Konzepten arbeiten. Ungleich schwerer noch fällt es, ein gemeinsames Verständnis für gesellschaftliche Realitäten und die

in-thueringen-fazit/;>; Fotos: <http://galerie.jankobel.de/arnstadt170613/content/JK5D9521_large.html> (Letzter Zugriff jeweils 6.2.2020).

ungleichen Machtverhältnisse auf globaler Ebene zu entwickeln. Die große Lust auf diese intellektuelle Unternehmung ist allerdings wieder etwas, das Helmuth auszeichnet und in dem sich unsere Anliegen treffen. Dabei geht es darum, die im globalen Norden bisher üblichen Interpretationen weltweiter Industrialisierungsprozesse aus einer gesellschaftlich selbstreflexiven Perspektive kritisch zu hinterfragen, um mit der hierzu lande zumeist dominierenden positivistischen Bewertung der eigenen technischen und wissenschaftlichen Leistungen aufzuräumen. Stattdessen sollte aus globalhistorischer Perspektive herausgearbeitet werden, wie sehr sich die Entwicklungen in Nord und Süd gegenseitig bedingten – und dass es zum Beispiel kein Zufall ist, dass Länder, die den globalen Norden mit Rohstoffen versorgen, weniger Profit aus deren Abbau ziehen als Länder, in denen mächtige Akteure den Mehrwert dieser asymmetrischen „terms of trade“ für sich selbst sichern. In diesem Sinne müssten – gerade auch mit Blick auf die Gegenwart – neben den Problemen „postindustrieller“ Regionen verstärkt globale Verlagerungsprozesse industrieller Produktion analysiert werden – zum Beispiel in Länder wie Chile, die über weitaus weniger restriktive Umweltgesetzgebungen verfügen als etwa Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Dabei spielen dann auch geopolitische Kontexte und aktuelle neokoloniale Entwicklungen eine Rolle – alles Themen, die Kolleg/-innen aus dem globalen Süden mit einer Forderung nach einer Neukonzeption des industriellen Erbes aus postkolonialer Sicht verbinden.

Eine interessante Folie für das Nachdenken über solcherlei Fragestellungen, die mit Adjektiven wie „postkolonial“, „globalhistorisch“ oder „imperialismuskritisch“ erst ansatzweise skizziert sind, bietet die 1765 als Bergakademie gegründete TU Bergakademie Freiberg selbst, die eine zentrale Bedeutung für die Verbreitung bergbautechnischen Wissens in der Welt hatte. Nicht nur wurden deutsche Absolventen aus Freiberg in zahlreichen Ländern des Südens als Regierungsberater und Universitätsprofessoren unter Vertrag genommen,¹⁴ auch andersherum studierte der elitäre Nachwuchs aus verschiedenen Ländern des globalen Südens in

14 Der chilenische Technikhistoriker Ernesto Greve: *Historia de la ingeniería en Chile*, Santiago de Chile 1938 – 1944, Band 4 (1944), S. 204, 261 – 281, listet etwa für sein eigenes Land die Namen und Vertragsbedingungen verschiedener europäischer Pro-

Freiberg mit dem Ziel, auf der Grundlage des hier erworbenen Wissens nach Rückkehr in ihre Heimatländer zu deren weiterer Entwicklung nach europäischem Vorbild beizutragen. Die Rolle der Bergakademie Freiberg in solchen Transferprozessen allerdings, die durchaus auch als Wissenschaftsimperialismus interpretiert werden könnten, ist derzeit noch kaum detaillierter erforscht. Dass diese Rolle aber in der Welterbe-Begründung des Erzgebirges einen Schwerpunkt ausmacht, lässt darauf hoffen, dass die künftige wissenschaftshistorische Rezeptionsforschung in Freiberg genau diese Fragen vertieft.

Ein Plädoyer für grenzüberschreitende Zusammenarbeit

Dazu ist fundamental, was auch sonst immer mehr an Bedeutung gewinnt: Kräfte zu bündeln mit Kolleg/-innen in Wissenschaft und Gesellschaft, die ebenfalls in diese Richtung denken und arbeiten wollen. Gerade in der entstehenden globalen Gesellschaft sind eine interdisziplinäre Sicht und ein gemeinschaftliches Handeln in gesellschaftspolitischem Bewusstsein von großer Bedeutung. Es gibt auch bereits Ansätze mit viel Potenzial, die über die Grenzen der Disziplinen, Generationen, Geschlechter und Kontinente hinweg in Zukunft weiterverfolgt werden sollten. Für dieses Ziel engagiere ich mich selbst – seit 2018 als Professorin in Chile und seit Ende 2019 nun auch in der Funktion als TICCIH-Generalsekretärin –, und hoffe dabei auf eine weitere aktive Zusammenarbeit mit Helmuth und seine Unterstützung. Denn wir haben noch soooo viel zu tun ...

fessoren auf, darunter auch einige deutsche aus Freiberg; weitere Beispiele lassen sich unter anderem in Mexiko finden.

